

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Neuherrsdorf, Wittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die deutsche Flotte beherrscht den Rigaischen Meerbusen.

Die Russen bis auf 70 Kilometer östlich von Riga zurückgeschlagen.

Die Kriegsbeute in Dünamünde außer zahlreichem Kriegsgerät und -Material 40 Geschütze. Heftige Artillerie- und Infanteriekämpfe in Flandern. — 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

19 500 Br.-Reg.-Lo. U-Boot-Beute.

Am Sonntage am 4. und 5. September 160 Offiziere und 6300 Italiener gefangen.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

W.B. Berlin, 6. September, abends.
Nordöstlich von Ypern und bei Lens sind starke englische Teilangriffe gescheitert.
Bei Verdun dauert der Artilleriekampf an.
Im Osten wurden russische Nachhut bei Neukaiten und südwestlich Mitau (70 Kilometer östlich Riga) von unserer Kavallerie geworfen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 6. September.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Vielfach lebhaftere Kampfaktivität.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Seitern vor 12 Tagen begannen die Italiener mit dem großen planmäßigen Angriff gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerfermassen vereinigten durch viele Stunden ihre Feuer gegen unsere Höhenstellungen. Auf engem Raum lief Tag und Nacht die Infanterie von mindestens acht italienischen Brigaden Sturm. Vorgezogen erreichte das Klein- und feineren Höhenpunkt. Der Berggipfel wechselte in hin und herwogendem Kampf mehrmals den Besitzer. Aber der Jubel des nach einem Sensationserfolg dürstenden Feindes war verflüchtigt. Die opferreiche Zähigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Scharfe Gegenstöße schoben den Angreifer und entrißen ihm den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand! Abends ist ein starker Angriff blutig abgeschlagen worden. Italienische Truppenansammlungen im Tale des. Italienische Truppenansammlungen im Tale stellen weitere Kämpfe in Aussicht. Westlich von Görz wiesen wir Teilangriffe zurück. Aus dem Südteil der Karsthochfläche dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Die Italiener wurden aus ihrem vordersten Graben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien siegreich gegen alle Versuchungen des Feindes, seinen Mißerfolg durch starke Gegenangriffe wettzumachen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraum eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 160 Offiziere und über 6300 Mann. Diefest war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Westen.

Schwere englische Niederlage in Flandern.

W.B. Berlin, 6. September. In der neuen seit einigen Tagen tobenden Artillerieschlacht in Flandern vermochten die Engländer bisher trotz größter Wasserleitung von Batterien nicht die Feuerüberlegenheit zu erringen. Die ersten Infanterie-Angriffe, die sie am Abend des 5. September der Artillerieschlacht folgten ließen, führten zu einer schweren englischen Niederlage. In der Gegend östlich Ypern hatte die britische Artillerie ihr Feuer dreimal zum Trommelfeuer geübt, dann begann um 10 Uhr der englische Angriff

aus der Gegend von St. Julien. Zusammengefaßtes Feuer wies die Sturmwellen bereits größtenteils vor den deutschen Stellungen ab. Was bis an die Gräben gelangte, wurde im Nahkampf zurückgeworfen. Um 11 Uhr wiederholten die Engländer ihre Angriffe mit dem gleichen Mißerfolg. Dagegen stieß eine deutsche Patrouille erfolgreich östlich Armentières vor. In Gegend Frezenberg brachte eine deutsche Patrouille zwei englische Maschinengewehre ein. Auch an der Küste war das Artilleriefeuer heftig. Ostende wurde von Land her durch Flachfeuer beschossen, ohne daß militärischer Schaden entstand.

Im Artois und in der Gegend von St. Quentin hat die englische Angriffstätigkeit aufgehört. An der Aisne unternahm die Franzosen nur in der Gegend von Vargny—Vilain am Abend einen Angriff, der vollkommen zusammenbrach. Die zusammengehoffenen französischen Sturmwellen gelangten nicht einmal bis an die deutschen Hindernisse. Alle weiteren Angriffsversuche der Franzosen an dieser Stelle unterband das deutsche Vernichtungsfeuer. Auch nördlich von Reims wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Vom Souvains-Walde bis östlich Bethune hatte den ganzen Tag über starkes französisches Artillerie- und Minenfeuer auf den deutschen Stellungen gelegen. Truppenansammlungen in den französischen Gräben wurden mehrfach erkannt und unter Vernichtungsfeuer genommen. Als dann um 10 Uhr abends die Franzosen nach schlagartig einsetzender Höchstleistung des Artillerie- und Minenwerfer-Feuers zum Angriff vorbrachen, empfing sie ungeschwächtes deutsches Abwehrfeuer, das ihren Angriff vollkommen zusammenbrechen ließ. In der Champagne kamen die beabsichtigten französischen Angriffe gar nicht erst zur Ausführung. Die in den französischen Gräben beiderseits der Straße Somme—Ay—Souvain zwischen 8 Uhr und 8 Uhr 30 Minuten abends zum Sturm bereitgestellten französischen Truppenansammlungen wurden durch Vernichtungsfeuer zerstreut.

Vor Verdun nimmt die Artillerieschlacht auf dem Ostufer der Maas noch an Ausdehnung zu. Unter erfolgreichster Mitwirkung der Flieger setzte die deutsche Abwehr-Artillerie mit bestem Erfolg die Bekämpfung der französischen Batterien fort. Wiederum konnten zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet werden. Der Verkehr hinter der französischen Front wurde durch Feuer gestört. Die französischen Gräben, besonders die östlich des Fosses-Waldes, deren verstärkte Besatzung erkannt worden war, wurden mit Vernichtungsfeuer belegt.

Osten.

W.B. Berlin, 6. September. Im Osten ist an der burländischen Front die deutsche Kavallerie durch Saumpf und Wald der in Richtung auf Wenden abgehenden 12. russischen Armee auf den Fersen, während die deutsche Flotte den Rigaischen Meerbusen beherrscht. Die stündlich steigende Beutezahl läßt die wachsende Bedeutung des großen deutschen Erfolges bei Riga immer deutlicher erkennen.

Von der übrigen Ostfront ist, mit Ausnahme eines mißglückten rumänischen Angriffs bei Muncelul und mehrfachen erfolgreichen Patrouillenvorstößen der Verbündeten, nichts Besonderes zu berichten.

Zur Einnahme von Riga.

W.B. Berlin, 6. September. Die „Neuen Züricher Nachrichten“ vom 4. September schreiben: Die Einnahme von Riga, der Königin der Ostsee und der Handelsstadt Violen, ist einer jener überraschenden Schläge, welche der Hindenburgschen Kriegsführung das Gepräge weit überlegener Genialität verleihen. Militärisch bedeutungsvoll ist der deutsche Sieg deshalb, weil er bei Kriegskleitern der Entente zum Bewußtsein bringt, daß noch immer die alte Kraft der Initiative der deutschen Heeresleitung und zugleich auch ihren Armeen innewohnt, und daß alle Hoffnungen auf eine Ermattung und Zermürbung derselben illusorisch sind. Die verblüffend schnelle Besetzung von Riga mag den Deutschen auch Riesenmengen von ganz willkommenem Kriegsmaterial und Lebensmitteln zugeführt haben. Es ist wohl überflüssig, besonders hervorzuheben, daß der Besitz von Riga die maritime Stellung der Deutschen in der Ostsee vollends zu einer beherrschenden macht. Die politische Wertung des Sieges hat sich nach zwei Richtungen hin zu erstrecken. Der Fall von Riga dürfte die ohnehin schwankend gewordene Stellung Petersburgs noch mehr erschüttern, und zwar zugunsten der stärksten Revolutionspartei, der Leninschen, die ihrerseits für einen raschen Frieden mit Deutschland ist. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Front von Kronstadt jetzt zu einem bewaffneten Schlage gegen die Petersburger Regenten ausholen wird. Fast sicher wird sich als Folge des jetzigen Ereignisses das russische Chaos noch viel ärger als bisher gestalten.

Der Krieg zur See.

19500 Br.-Reg.-Lo. U-Boot-Beute.

W.B. Berlin, 6. September. (Amtlich.) Im atlantischen Ozean, Aermellanal und in der Nordsee haben unsere U-Boote wiederum sieben Dampfer mit 19 500 Brutto-Register-Tonnen vernichtet, darunter die englische U-Bootsfalle „Du. 8“, früher englischer Dampfer „Ball“, einen unbekanntem Dampfer von etwa 4000 Tonnen, der nach Aussehen, nach der Art der Bewaffnung und Scheinwerfer, sowie nach dem gleichmäßigen Anzug der Besatzung als Hilfskreuzer angesprochen wurde, und einen englischen bewaffneten, gesicherten, tief beladenen Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutsche Marine-Angriffe auf feindliche Plätze.

W.B. Berlin, 6. September. (Amtlich.) 1. In der Nacht vom 4. zum 5. September griffen Marineflugzeuge militärische Anlagen von Dänkirchen und St. Paul mit insgesamt 2500 Kilogramm Bomben an. Brände und Detonationen wurden beobachtet.

2. Eines unserer Unterseeboote beschloß am 4. September abends den besetzten Hafenplatz Scarborough an der englischen Ostküste ausgiebig mit Granaten. Zahlreiche Treffer und Brandwirkung wurden einwandfrei beobachtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Handel und die in China beschlagnahmten Schiffe der Mittelmächte.

W.B. Amsterdam, 7. September. Nach einem hiesigen Blatte wird der „Times“ aus Peking gemeldet, daß sich die Alliierten erbötig machten, die beschlag-

„Blinder Haß.“

Roman von Alfred Sassen.

Nachdruck verboten.

18. Fortsetzung.

Es war die höchste Zeit, das junge Mädchen mußte einsteigen, sie lehnte sich aber rasch noch einmal aus dem Fenster des schon dahintrollenden Wagens und rief eine betroffene Frage zurück.

Mar verstand die Frage nicht — er hätte sie auch nicht beantworten können mit seiner brechenden Stimme. Er begnügte sich, leidenschaftlich seine bunte Mütze zu schwenken.

Als Renas Zug außer Schweite war, lief der Bursche den Wiesenweg zurück, den er eben an der Seite der Schwester gekommen war. Er ballte die Fäuste, um seine Fassung wiederzuerlangen — und endlich hatte er auch die aufsteigenden Tränen hinuntergewürgt. Elastisch und kraftvoll flog er nun auf dem Pfad dahin. In seinen schönen Knabenaugen blühte es in entschlossenem Trost auf.

Eine Viertelstunde später trat er in das Zimmer der Tante, die auf ihrem Fensterplatz saß und ihrer gewohnten Beschäftigung oblag — allerlei wollene Sachen zu stricken für ihre Armen. Es war seltsam — die unglückliche Frau, die so bitter und unverföhrlich hassen konnte, tat auch nach dem letzten Schlag, der sie betroffen, noch unendlich viel Gutes im stillen.

„Wer ist da?“ fragte sie, als sich die Tür öffnete.

„Ich bin es, Tante“, antwortete die atemlose Knabenstimme. „Ich muß mit Dir sprechen.“

Die Blinde ließ ihr Strickzeug mit der grohen Holznadel in den Schoß sinken und wiederholte: „Mit mir sprechen —?“

„Ja, Tante. Da Rena verreckt ist, will ich es allein tun. Sonst wäre ich am Dienstaag nachmittag aus Rena herausgekommen. An diesem Nachmittag geht ja Rena gewöhnlich zu ihren Freunden nach Wimperla, und sie darf nicht dabei sein, wenn ich —“ er stockte.

„Nun —?“ fragte die Blinde verwundert.

Mit einem Sprung war jetzt der Schüler bei ihr, haschte nach ihren Händen, und aus seiner kindlichen, gequälten Brust schrie es heraus: „Ach, Tante, liebe, liebe Tante, sei doch gut mit Rena! Wenn sie zurückkommt, sag' ihr, daß sie sich nicht mehr zu grämen braucht! Daß sie Hermann Güttich, den sie nun doch einmal lieb hat, heiraten darf —“

„Schweig!“ brauste die alte Frau auf und erhob sich mit einem Ruck von ihrem Sitze, „wie kommst Du, unreifer Bursche, dazu, diese Angelegenheit zu berühren —?“

„O, wenn Du die arme Rena sehen könntest, Tante —“

„Ich weiß schon“, schnitt ihm die Blinde hart das Wort ab, „man hat Dich aufgestachelt — im Auftrag anderer bist Du hier und sprichst so!“

Sie tastete plötzlich nach seinen Schultern und rüttelte ihn daran. „Du törichtes Kind, das nichts vom Leben weiß, verniß Dich nicht, einer Frau, die so viel erduldet hat wie ich, Vorschriften zu machen!“

„Das will ich ja gar nicht, Tante! Gewiß nicht“, rief der Schüler in ergreifendem Ton. „Ich bitte Dich ja nur, Du sollst gut sein mit unserer lieben, armen Rena! . . . Ach, Tante, ich weiß ja doch, wieviel Du hast leiden müssen im Leben — — aber wenn Du trotzdem gut sein und Mitleid haben möchtest mit den Leiden anderer — das wäre so schön, so schön, wie ich's gar nicht sagen kann! Tante, tu's, tu's! Ich lasse nicht ab mit Bitten — nein — nein — nein!“

Und er glitt in seiner stürmischen Erregung an ihrer hohen Gestalt nieder und umfakte ihre Knie mit seinen zuckenden Armen.

Sie berührte mit einem scheinem Streicheln seinen Kopf. So sehr sie sich auch dagegen wehrte, konnte sie eine gewisse Ergriffenheit nicht verbergen. Ihre Stimme klang unsicher, als sie nach einem kurzen Schweigen sagte: „Steh' auf, Kind! Später, wenn das Leben Dir selbst, erst einmal von seinen Bitternissen zu kosten gegeben hat, wirst Du Deine unglückliche Tante verstehen. Ich kann Deine Bitte nicht erfüllen! Wir, die wir hier auf der Erde aushalten müssen, sind Menschen — keine Engel! Steh' auf und geh! Und nie mehr ein Wort von diesen Dingen! Du bereitest Dir und mir nutzlose Qualen! Hörst Du?“

Sie schob ihn von sich und griff wieder nach ihrer Arbeit.

Er sprang auf und rief: „Du sollst mich so nicht fortschicken, Tante! Ich gehe auch nicht — nein! Ich bin Renas Bruder — und ich trete für sie ein!“

„Schweig jetzt —“ Die Tante sagte nichts mehr, sondern schritt nach der Tür ihres Schlafzimmers, als wolle sie durch ihre Entfernung dem Gespräch ein Ende machen.

Glückwunsch zum „sechzigsten“!

Macht er seine Sache nicht nett
Der einstige Wahlstätter Rabett,
Der kampfesfroh, allen Angeln trübend,
Zur Stredde brachte fünf volle Dugend —
Hans volle Dugend Welsche und Briten,
Die in der Luft wider Deutschland stritten?
Ja: er hat Geist von Voelkes Geist
Und er weiß gut, was „Wahlstatt“ heißt!
Nicht ein Prachtwerk — Schoßschwerebrett! —
Der alte Pflanzfelder Rabett?
Vom Kirchturm, schon beim Morgenappell,
Grüßte ihn damals Sonst Michael,
Dem er heute im Donner der Schlacht
Draußen so herrlich Ehre macht.
Hoch am Himmel ein fliegendes Schwert
Deutschlands! Des deutschen Namens wert!
Ist nicht auf flammender Volksbahn
Ein zuckender Blitz der „Erste Mann“?
Der Reiter auf feuerfarbenerm Pferde
Hoch über den Graten und Runsen der Erde?
Ein zweiter Blücher, ein Köhner und Kemmer,
Der Mitmeister auf dem Himmelsrenner?
Ein Heldenkrieger, ein Heldensieger,
Ein Königsadler: der rote Flieger?!
Sechzig Feinde Deutschlands schlug
Er zu Boden im Meisterflug!
Sechzig Feinde hielt er so fern
Seinem Volk, seinem Kaiser und Herrn!
Manfred, Freiherr von Rüdthofen: Du
Marshall Vorwärts der Luft, Glück zu!
Sei Dir das volle Hundert beschieden —
Deutscher Sieg bringt den deutschen Frieden!
C. S.

Tageskalender.

8. September.

1707: * August Wilhelm von Schlegel in Hannover († 1845). 1778: * Alcmens Brentano in Ehrenbreitstein († 1842). 1804: * Eduard Mörike in Ludwigsburg († 1875). 1831: * Wilhelm Raabe in Eschershausen († 1910). 1894: † Hermann von Helmholtz in Charlottenburg (* 1821). 1901: † der Staatsmann Johannes von Miguel in Frankfurt a. M. (* 1829). 1914: Bordeaux wird für die Dauer des Krieges anstatt Paris zur Hauptstadt Frankreichs erhoben. 1915: Niederlage der Franzosen in den Argonnen bei Biennes-Chateau. Durchbruch der russischen Front bei Olufa Der Großfürst Nikolajewitsch wird zum Bizetönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee ernannt.

Der Krieg.

8. September 1916.

Während an der Somme die Infanteriekämpfe etwas abflauten, ging der Artilleriekampf weiter; an der Maas war das Geschütz bei Souville stärker, verlorenes Gelände wurde von den deutschen Truppen wiedergewonnen. — Im Osten wurde der russische Plan eines Durchbruchs zwischen der Plota-Lipa und dem Dnjestr auf Burgstyc vereitelt. Ein bei Brzegany verlaufener russischer Durchbruch blieb ebenfalls erfolglos. Am unteren Stochod wehrte Prinz Leopold von Bayern heftige feindliche Angriffe ab. Bei Petrofina wurde der Feind in seine ursprüngliche Stellung zurückgeworfen, sein Vordringen gegen die Höhe von Sgerada wurde vereitelt; bei Orsova wurden rumänische Angriffe abgewiesen. Deutsche Seeflugzeuge belegten Constanza erfolgreich mit Bomben.

Erdenpilger, der es wagt, in meinem heiligen Dorn zu lustwandeln?“

Das Wort „lustwandeln“ mit Bezug auf mich, wird in meiner Gemütsverfassung gab mir die Gewißheit, in dem Grels ein irdisches Wesen vor mir zu sehen; — denn, wäre er ein Göttlicher gewesen, so würde er mich in meiner furchtbaren Verzweiflung durchschaut haben müssen. Dadurch wieder einige Sicherheit erlangend, erfuhr ich dann, daß der Grels ein Weltweiser war, der sich der „Wiederauferstandene Ven Alba“ nannte. Während in mir Ehrfurcht mit der Angst stritt, in meiner Schwäche durchschaut zu werden, sah mich der Grels mit seinen gültigen, weltfremden Augen lange an. Mich bekümmern sonst nur die Schicksale der Menschen, soweit ich sie in dieses Buch eintrage, begann er wieder zu reden, indem er auf das Buch in seiner Linken wies. „Aber da Du eine Seelenlast zu tragen scheinst und mir zudem gerade in der Sonnenwendnacht begegnest, sollen Dir drei Fragen gewährt sein. — Ueberlege sie gut. Vielleicht kann ich Dir helfen!“

Die Aussicht, den Schicksalsfäden ein wenig lästern, oder mir vielleicht gar mein entrissenes Glück wieder erlangen zu können, machte mein Blut siedeln. Ich begann angestrengt nachzudenken. Doch, da es mir widerstrebte, mein Innerstes preiszugeben, stellte ich die erste Frage so, daß der Grels, falls er weise war, mir selbst mein Leiden nennen mußte. „Warum, o Grels“, sprach ich, „wird in mir auf diese Sonnenwendnacht Finsternis folgen?“

Dieser begann in seinem Buche zu blättern. „Schon dagewesen“, murmelte er, — „alles schon dagewesen! Hier und da und dort, auf fast allen Seiten des Buches. Frischer Liebeschmerz ist die Ursache!“ — Ich streckte die Hände aus: „O sage mir, wie bekomme ich mein verlorenes Lieb wieder?“ Da begann der Grels wieder zu blättern. Er schüttelte lächelnd das Haupt. „Alles schon dagewesen“, und suchte eifrig weiter. „Die Liebe zwingt und bindet keine Macht der Welt!“ lautete die endliche Antwort. „So nenne dem ein Heilmittel, der ewig und unwandelbar lieben muß, wo er verachten sollte“, bat ich. Der Grels wandte Seite um Seite des Buches. „Nichts ist wandelbarer, als Menschenliebe“, sagte er. — „Nicht diese, — nicht die meine!“ rief ich. — Da suchte er unermüdet weiter. „Das war schon alles einmal dagewesen.“ Endlich hob er den Blick vom Buche und sah mich starr an. Seine Stimme klang dumpf. „Gegen Liebe, wie es die Deine ist, gibt es keine andere Rettung als den Tod!“

Ich erschauerte, ob dieses blühenden Drakels und preßte die Hände auf Augen und Stirn. Als ich sie wieder sinken ließ, hatte sich der Grels entfernt und nur von weitem rief seine Stimme: „Suche die Blume der Vergessenheit zu finden!“ Ich wollte ihm nachhelfen, war aber wie gebannt. Ich rief mir verzweifelt die Augen und fand mich — am Boden unter einem Delbaume liegend. Kurzer Schlaf hatte mir auf geheiligten Stätten rätselvolles Erleben vorgegaukelt. — Nun suche ich vergebens nach der Blume der Vergessenheit.“ Der Erzähler deckte die Hand über die Augen und schwieg.

Es war dunkel geworden und wir ließen es so. Nur ein schmaler Streifen des Lichtes der Strahlenlaterne schlüpfte durch das Weingeraut, zitterte auf der Kristallvase und umfloß die dunklen Rosen mit goldigem Schein. Da nahm ich die Blumen in einer impulsiven Bewegung und reichte sie meinem Better hinüber. Er versahnd, küßte mir dankend die Hand und verabschiedete sich dann rasch. „Auf Wiedersehen, morgen im Sonnenschein!“ sagte ich ihm.

Als er gegangen war, spürte ich auf der Hand einen brennenden Tropfen. — Mühte er von den kühlen Rosen her? — — —

Der Schüler warf sich ihr aber in den Weg. „Geh nicht fort“, flehte er. In trotziger Verzweiflung richtete er sich dann auf einmal fersengerade auf. Seine Augen sprühten. „Ich lasse Dich gar nicht fort!“ rief er mit einer Stimme, die in ihrer wilden Entschlossenheit ganz verändert klang, tief und stark. „Stehst Du, Tante, wenn Du nicht in Renas Glück willst, dann tu ich etwas —“

„Was —?“
„Ich schwöre, daß ich's tue! Auf unseren Turm geh ich hinauf und stürze mich herunter! Wenn ich dann tot bin, wirst Du schon barmherzig sein gegen die arme Rena!“

Ein dumpfes Schweigen entstand.
Endlich sagte die Blinde mühsam: „Der Respekt vor meinem weißen Haupt, Du Kindskopf, sollte Dir verbieten, solche Scherze auszusprechen.“

„Ich scherze nicht! Du wirst ja sehen.“ Er packte mit seinen zitternden Knabenhänden den Arm der alten Frau. „Tante, willst Du gut mit Rena sein? Willst Du ihr das Wort zurückgeben, das sie so unglücklich macht?“

Die Blinde befreite ihren Arm. Ihre Stimme grollte: „Wie darfst Du Dich so gegen mich betragen? Komm zu Dir!“

„Tante, wirst Du tun, um was ich Dich bitte?“ fragte der Knabe noch beschwörender — wie ein Schrei voll unsäglichem Seelenqual klang die Frage.

„Nein!“
„Dann tu ich's! Ich tu's! Ich kann nicht anders! Ich stürze mich von unserem Turm herunter! Wenn es geschehen ist, Tante, dann wird Dein hartes Herz —“ er konnte nicht aussprechen, ein trockenes Aufschluchzen der Verzweiflung erstikte seine Stimme.

Er eilte zur Tür. Von dort aus würgte er noch hervor: „Grüße mir Rena — sage ihr, daß ich's tat, weil ich sie über alles lieb habe —“

Nun war der arme Junge am Ende mit seiner Selbstbeherrschung. Er riß die Tür auf und stürzte hinaus.

Einen Augenblick stand die Blinde regungslos. Aber in ihrem sonst so starren, weißen Gesicht spiegelte sich der furchtbare Kampf wider, den der dabonstürzende Knabe mit seiner Todesdrohung in ihrer Seele aufgewühlt hatte. Wie ein Miß ging es durch die marmornen Züge. Wenn die großen Augen darin auch tot waren — erschütternder Ausdruck, gemischt aus Horn, Schmerz und Entsetzen, mochte selten ein Menschenantlitz gezeigt haben.

Jetzt tanmelte die große Frau zu der offengebliebenen Tür, fiel über die Schwelle, raffte sich wieder auf, suchte einen Halt an der Wand und rief währenddessen zu der Turmtreppe hin: „Max, komm zurück — ich habe Dir etwas zu sagen —“

Die emporstürmenden Schritte auf den Steinstufen hielten inne. Zögernd kam der Schüler zurück. Sein keuchender Atem flog voraus. Noch ehe der Knabe ganz heruntergestiegen war, fragte er in scheuem Unglauben: „Tante, willst Du —?“

Die Blinde gebot: „Geh hinunter in die Bohnstube. Warte dort auf mich. Ich habe eingesehen, Du bist kein Kind mehr. Ich muß mit Dir sprechen wie mit einem Erwachsenen. Laß mich mit mir zu Räte gehen, wie alles werden soll. Ich komme dann hinunter und bringe Dir meine Antwort.“

„Ich — danke Dir — Tante —“
Die Blinde ging in ihr Zimmer zurück und verriegelte die Tür hinter sich.

Der Schüler stieg langsam treppab.
Wie in halbem Traum ging er. Ueber sein Gesicht, das in der fürchterlichen Spannung vorher hart und eckig geworden war, lagerte sich ein weicher Glanz hin. Das Leben war ihm geschenkt — er fühlte es — ach, und das Leben ist so schön, wenn man jung ist und das Herz voll blühender, glühender Wünsche hat!

XV.

Lange mußte Max Bodenbach in der großen, stillen Bohnstube warten.

Der Abend war hereingebrochen, als die Blinde endlich herunterkam.

Sie fragte: „Wir sind doch allein?“

„Ja, Tante“, gab der Schüler zur Antwort.

„Gut, dann setze Dich an das Schreibpult. Es ist wahrscheinlich, daß Rena mehrere Tage fortbleibt. Sie soll aber von dem sie betreffenden Entschluß, den ich gefaßt habe, möglichst bald in Kenntnis gesetzt werden. Darum wirst Du ihr in meinem Namen schreiben und den Brief gleich zur Post besorgen.“

Der Schüler nahm gehorjam den angewiesenen Platz ein, legte sich einen Briefbogen zu recht und griff nach der Feder. Dunkel empfand er, daß im Wesen der Tante, namentlich im Ton ihrer Stimme, etwas ganz Außergewöhnliches war, eine große, kalte Feierlichkeit, aber er war zu jung, um den Spuren dieses Gefühls nachzugehen, und vor allem befand er sich in heftiger Erwartung dessen, was ihm die Tante diktieren würde.

Sie sprach: „Beginne also . . . Liebe Renal! In meinem Namen schreibt Dir Dein Bruder Max diesen Brief. Der heutige Tag hat mir eine Stunde gebracht, in der ich zu der Erkenntnis gekommen bin, daß ich kein Recht habe, Dich mit jenem Schwur, den Du mir an Oskars Grab geleistet, an mein freudloses Alter zu binden. Ich gebe Dich frei. Und frei magst Du dem Zuge Deines Herzens folgen. Das ist der ausdrückliche Wille Deiner Dich liebenden Tante —“

Die Blinde, die bisher mitten im Zimmer gestanden hatte, näherte sich dem Schreibpult. „Bist Du fertig?“

„Ja, Tante.“
„So komm' und führe mir die Hand. Ich will meinen Namen unter den Brief setzen.“

Der Knabe reichte der Greisin die Feder, und mit seiner Hilfe schrieb die unglückliche Blinde, die jahrelang keinen Buchstaben mehr zu Papier gebracht, in Schriftzügen, die trotz ihrer tastenden Zitterigkeit noch an den stolzen, kräftigen Schwung ihrer sehenden glücklichen Jugend erinnerten, ihren Namen unter die Worte des Neffen.

Jetzt konnte sich der Schüler nicht mehr halten. In einem Jubel, der zur Hälfte Schluchzen war, brach er aus: „Du gute, gute Tante! O, ich kann gar nicht sagen, wie gut Du bist! Und wie unsere Rena glücklich sein wird, wenn sie den Brief bekommt —“

„Glücklich — ja, ich wünsche es“, unterbrach die Blinde den jauchzenden Knaben. Ihre Worte tönten wie aus einer fernen, fremden Höhe gesprochen. Ein bedrückend geheimnisvoller, welkenrückter Klang war darin. Die Blinde stand dem kleinen Neffen so nahe, und doch auch wieder gleichsam von ihm getrennt durch dunkle, undurchdringliche Schatten.

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Fragen.

Skizze von Gertrud Ridel.

(Nachdruck verboten.)

Er. — Zum Kriegsabendbrot hatten wir ihn eingeladen, das dem früher so verwöhnten, feldgrauen Betteer traumhaft süßlich erschien. Es war an einem der wenigen milden Abende und wir hatten auf dem Balkon gebedt, der wie eine lauschige Laube in der Luft hängt. Der Duft der sammetdunklen Rosen in der Kristallvase vereinte sich mit dem Aroma der Erdbeermilch, die ich in einer Kristallschale angerichtet hatte; denn die Dase sollte, lockend und lieblich, recht lange das Herz des Wüstenwanderers erfreuen. Ein solcher aber war unser Feldgrauer mit dem schwarz-weißen Bändchen an der Brust. Er kam geradewegs vom See Genezareth.

Mit ordentlicher Ehrfurcht sah ich den hübschen Jungen an, mit dem mich seit der Kindheit eine herzliche Geschwisterfreundschaft verband und mit dem ich, nachdem wir im reiferen Kindesalter ins Studium der Astronomie eingedrungen waren, damals heimlich die ersten Zweifel austauschte. — „Glaubst Du noch?“ — „Nein! Glaubst Du?“ — Nun, unterdes hatten wir uns wohl beide zurückgefunden. Und nun kam er geradewegs aus dem heiligen Lande!

Während sich meine Gedanken in Regionen außerhalb des Balkons und des Abendbrotstisches bewegt hatten, schien sich sein kriegerischer Geist höchst intensiv mit recht prosaischen Dingen besetzt zu haben. — „Wo hast Du die schöne Milch requiriert, Väschen?“ fragte er wissenschaftlich. — „Aus dem Laden da um die Ecke rum“, lärtete ich ihn auf. — „Sie war in einer Blechdose und „Vollmilch“ stand darauf.“ — „Und süß ist sie“, stellte er anerkennend fest. „Ich denke, der Zucker ist knapp?“ — „Na ja“, sagte ich ihm, „zum Kaffee gibst's jetzt prinzi-

piell keinen mehr. Und sonst werden eben, wo es gerade paßt, allerlei Zuckermittelchen angewandt.“

Der Abend schritt vor. Wir plauderten fortwährend angeregt über dies und das, wobei mein Betteer nicht unhin konnte, die moderne Hausfrauenstrategie mit ihrer Umgruppierung der geschmacklichen Eigenschaften im allgemeinen und den fabelhaften Wohlgeschmack des Salats ohne Del im besonderen zu bewundern. Leider aber war auf diese Art immer er der Fragende, während wir doch darauf brannten, etwas von seinen Erlebnissen zu hören. Doch, was alle kleinen Listen einer wohlbedachten Haushaltungskunst nicht vermochten, das brachten die später herumgereichten Zigaretten zustande: Sie lösten dem Weltgerelien die Zunge. Er blinnte längere Zeit sinnend auf die Zigarette in seiner Hand und blies dann den Rauch in die Luft.

„Ihr Duft erinnert mich an den merkwürdigsten Abend meines Lebens“, sagte er. „Wir hatten einen Marsch durch glühenden Sommerbrand auf feinigem Boden hinter uns und fanden am Abend Wasser und Ruhe und einige Post aus der Heimat. Unter dieser war eine Zigarettensendung von Euch und ein Brief meines unvergeßlichen Liebs für mich. Ich öffnete zuerst den letzteren, in welchem die Ungetreue mir mitteilte, daß ich kein Recht mehr habe, sie die meine zu nennen, da sie seit einigen Tagen die Braut eines anderen geworden. — Ich muß hier einfliegen“, sagte er erklärend, „daß damals, als ich die Heimat verließ, ich mir Willt zu ihrem großen Unwillen nicht fest durch Verlobungsring verband, da ich noch nicht wußte, ob ich ihr würde treu bleiben können. Während meines Fernseins war es mir aber klar geworden, daß ich sie ewig würde lieben müssen und ich trug mich deshalb mit dem Gedanken einer Kriegstrauung, anlässlich meines bevorstehenden Urlaubs. — Und nun der Brief! —“

Ich war wie zerstückert. Wasen hätte ich mögen und war doch zu kraftlos dazu. Einellen hätte ich mögen und sie an mich reihen, — sie mir einfach wiedernehmen von dem anderen, dem sie gar nicht gehörte. Denn sie war mein eigen, wie ich das ihre — bin“, sagte er nach leichtem Zögern. „Aber sie war ja weltentweit von mir entfernt, und ich durfte nicht zu ihr. Ich war machtlos, wie meine wilden Gedanken, die über Länder und Meere auf sie losstürzten und die sie jedenfalls gar nicht empfand. — So müde ich vorher nach dem Marsch gewesen war, so eine quälende Unruhe befiel mich jetzt. Sie trieb mich von den Kameraden hinweg, hinaus in die schnell herabstinkende Nacht. Ich steckte die Zigarettenpackung zu mir und wandte, meinen Nerven so Beruhigung zu verschaffen, eine nach der anderen von ihrem Inhalt. Ich wandelte, ohne dies als etwas Besonderes oder Romantisches empfinden zu können, unter Del- und Feigenbäumen dahin. Die Sonne war gesunken und hatte von all ihrer Strahlenglut nur einen violetten Streifen hinter dem Berge zurückgelassen. Ich ließ mich, nun doch ermattet, auf dem Boden nieder, indem ich den Kopf auf die rückwärts verstränkten Arme legte. Grabesstille war um mich her. Müde und alt erschien mir plötzlich alles. Ich selbst, die Natur und die Sonne, deren Untergang sich jeden Abend neu wiederholte. Ich weiß nicht, was ich unterdes alles mit meinem Wsichen beobachte, als ich plötzlich einen hochgewachsenen Greis mit schneeweißem langen Gewand, goldfarbener Mantel und langwallendem Haupt und Barthaar sah, der lautlos auf Sandalen einherschritt. In mehrer augenblicklichen Verfassung schlen es mir zuerst nicht anders, als Gottvater selbst sei herabgestiegen und wandele an den heiligen Stätten. — Ich riß die Mühe demüthig vom kurzgeschorenen Schädel und stand mit über der Brust gekreuzten Armen in tiefer Verneigung vor ihm. Der Greis, der in der Linken ein mächtiges Buch hielt, legte die freie Rechte auf die Brust und neigte das Haupt leicht zum Grusse. Dann begann er langsam und würdevoll mit tiefer Stimme zu reden: „Wer bist Du, fremder



Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 5. September infolge einer schweren Krankheit in einem Feldlazarett, kurz nach seinem Heimatsurlaub, unser einziger, herzensguter, heißgeliebter, unvergeßlicher, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, unsere Stütze im Alter,

**der Unteroffizier
in einem Infanterie-Regiment
Wilhelm Steinberg,**

Ritter des Eisernen Kreuzes,
im Alter von 33½ Jahren den Heldentod erlitten hat.
Dies zeigen schmerzerfüllt an

Karl und Ernestine Steinberg,
als Eltern,

**Emma,
Marta,
Selma,** als Schwestern.

Neudörfel bei Dittmannsdorf, den 7. Septbr. 1917.

Ach, das Herz es mücht' uns brechen, mücht' vergehen uns vor Schmerz, weil statt Deiner nur die Todesnachricht in die Heimat wiederkehrt.

Wer ihn gekannt, der wird es wissen, was wir an ihm verloren haben.

Ruhe sanft in fremder Erde!



An den Folgen seiner im Felde zugezogenen schweren Erkrankung verstarb am 24. August in einem Lazarett zu Oöln a. Rh. unser innigstgeliebter, guter, braver Sohn, Bruder, Nefte, Kusine, Schwager und Bräutigam,

**der Musketier
Oswald Wagner,**

im Alter von 27 Jahren.

Hohgiersdorf, den 7. September 1917.

In tiefer Trauer:

**Adolf Wagner, nebst Familie,
Gertrud Marche, als Braut,
und Angehörige.**

Donnerstag den 6. September, früh 4¼ Uhr, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

**der Grubenarbeiter
Wilhelm Kramer,**

im Alter von 62 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 9. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Hermsdorf Ostend, aus statt.

Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 10. zum 16. September 1917 können gegen den Abschnitt Nr. 59 der Lebensmittelfarte empfangen werden:

100 Gramm Hülsenfruchtmehl zum Preise von 11 Pfg. oder 100 Gramm Erbsen zum Preise von 11 Pfg., ferner gegen Abschnitt Nr. 60:
200 Gramm Kunsthonig zum Preise von 22 Pfg. oder 200 Gramm Sirup zum Preise von 14 Pfg.
Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 3. September 1917.
Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.
Ober Waldenburg, 3. 9. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Für die Woche vom 3. bis 9. September 1917 findet ein weiterer Kartoffelverkauf Sonnabend den 8. September 1917 von 12 bis 1½ Uhr vom Keller der alten Schule aus statt.
Ober Waldenburg, 7. 9. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 8. September 1917, von 8 Uhr bis 1 Uhr vormittags, findet vom Eiskeller aus ein Verkauf von Mohrrüben zum Preise von 14 und 18 Pfg. je Pfd.
Weißkraut 15 Pfg.
Kürbis 12
Tomaten 70

Stat. Ober Waldenburg, 7. 9. 17. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Krankenkassenbeiträge.

Die Krankenkassenbeiträge für den Monat August c. sind bei Vermeidung zwangswieser Einziehung bis zum 10. d. Mts. zu entrichten.
Dittersbach, 6. 9. 17. Gemeindevorstand.

Zahlungsbefehle

sind zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

Dittmannsdorf.

Zuderzulagearten für Kinder im ersten Lebensjahre gelangen

Sonnabend den 3. d. Mts., vormittags, im Gemeindebüro hiersebst zur Ausgabe.

Dittmannsdorf, 6. 9. 17. Gemeindevorsteher.

Als Nachlasspfleger für den verstorbenen Naturheilkundigen Ritzmann fordere ich hiermit alle Schuldner desselben zur Zahlung auf. Zahlungen erkenne ich nur an, soweit sie an mich vollzogen sind.
A. Puhle, Cöpperstr. 7.

Fräulein, 23 Jahre, mit Ersparnis, sucht die Bekanntschaft eines anst. Herrn zmeds spät. Heirat. Off. unter M. 1000 in die Exp. d. Bl.

Wir sind zugelassen zum **Großhandel mit Obst** und kaufen:

Brombeeren, Birnen, Äpfel und Pflaumen.

Gustav Seeliger, G. m. b. H. Waldenburg i. Schl.

Hôtel Schwarzes Ross. Rebhühner sind eingetroffen.

Hochachtungsvoll
Clemens Stephan.

Gebrauchter Kinderwagen zu verk. Zu erst. i. d. Exp. d. Bl.

Im Wäldchen rechts von der Friedländer Straße ist gestern ein brauner Kindermantel mit Krimmerbeflag abhanden gekommen. Gegen gute Belohnung abzugeben im Polizei-Büro.

Formulare!

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc.,

An- und Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse,

Vorschußgehalte und Prolongationen für den hiesigen Vorshußverein,

Schiedsmannsvorladungen,

Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,

Preislisten für Vorkost-, Gemüse- und Obstgeschäfte,

Kontrollbücher für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger,

Revisions-Bescheinigungen für Bierdruckvorrichtungen mit Kohlenföhrbetrieb,

Kundenbücher für Fleisch- und Fettwarenhaber,

Invontarien

sind zu haben in der

Expedition des

„Waldenburger Wochenblattes“.

Bedienungsmädchen

für bald oder 1. Oktober gesucht

Hürtensteiner Straße 1, part.

Älteres, zuverlässiges

Mädchen,

in Küche und allen Hausarbeiten

erfahren, sucht zum 1. Oktober

Frau Dr. Torkel,

Waldenburg, Freiburger Str. 4.

Ein jaucheres, tüchtiges

Dienstmädchen

per bald oder 1. Oktober gesucht.

Ob. Waldenburg, Chauffeestr. 9.

Kleine Stube 1. Oktober zu beziehen

Waldenburg, Cöpperstr. 13.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Peni. bald zu beziehen

Sandstraße 2a, III. 1.

Mehrere kleine Stuben mit Gasbeleuchtung, -Kocher, sowie Stubenkammer bald oder

Okt. zu bez. bei Frau Weidlich, Ob. Waldenburg, Chauffeestr. 26.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 5a.

**Orient-Theater
Waldenburg — Freiburger Str. 5.**

Neues Programm eingetroffen!
**Heute und folgende Tage:
Gastspiel**

der beliebten blonden Schönheit, des Lieblings
des Waldenburger Publikums,

Lotte Neumann

in ihrem neuesten Meisterwerk,
der erste Film der Lotte Neumann-Serie
1917/18:

Der Mut zum Glück.

Drama in 4 Abteilungen.
Ein Kunstwerk von seltener Schönheit!
Reichbewegte, hochdramatische Handlung!
Blendend klare, ganz neue Bilder!

**Tante Röschen
will heiraten!!!**

Reizendes Lustspiel.
Hauptdarsteller Berlins beste Bühnenkünstler.
Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Preise der Plätze:
40 Pf., 60 Pf., 80 Pf. und 1.00 Mark.

Union-Theater.

Spielplan von Freitag bis Montag:
Der große spannende Schlager
aus der nordischen Siegerklasse!

Die rote Nacht.

Ein überwältigendes
Sensationsdrama in 4 Abteilungen.
In den Hauptrollen:
Karen Sandberg. Alf Blütecher.

Ferner:
Der arme Millionär.

Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle: **Carl Alstrup.**
Köstlicher Humor! Situationskomik ohne gleichen!

Außerdem:
**Siffi, mit dem beliebten
Paul Heidemann**
in der Hauptrolle.

Neueste Meisterwoche!

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Auf! Zur Volksbelustigung! Auf!
Schützenplatz Waldenburg.

Große Rundluft-Schiffahrt,
sowie eine mechanische Schießhalle.

Interessant für jung und alt.
Eröffnung Sonnabend den 8. September bis auf weiteres.
Um gütigen Zuspruch bittet
Der Besitzer.